Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 17 (1913)

Heft: [2]

Rubrik: Dramatische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Labsal ist's, in hohen Tempelräumen Ahnenruhm und Bildnis zu beschauen Und die Bätergröße fortzuträumen -Doch die Jahre ziehn, die Zeiten brauen! Seid ihr entschlossen, seid ihr bereit? Seid ihr gewappnet zum blutigen Streit? Seid ihr gerüstet mit Waffen und Wall? Denn in der Drangsal und in den Sturmen Können wir euch nicht schützen und schirmen -Ach, wir sind nur Schatten und Schall!"

Dann aber gewinnt die Freude die Oberhand. Strom- und Berggeister verfünden die Herrlichkeit des Baterlandes und weihevoller Gesang aller Eidgenossen gelobt ihm ewige Treue Dem höchsten Schwung schweizerischer Seele und Landschaftsseele antworten in dieser Kantate der Schwung und hinreißende Wechsel des Rhythmus, die Bilderglut, die musifalische und plastische Vollendung der Sprache.

Dramatiiche Rundichau II.

Victor Hardungs "Godiva".

Mit einem Bühnenbilb.

Als ich das Treppenhaus des Provinzialmuseums in Amiens herunterstieg, das der Fremde wegen seines epischen Wandschmudes von der Hand und der Seele des großen Puvis de Chavannes besucht, ließ ich, wie es einem passieren kann, unvorsichtigerweise die Augen, die für den Augenblick nichts mehr hätten betrachten sollen, seitlich abspringen, wo aus einem der offenen Sale der Gemälbesammlung ein weiblicher Alft zu Pferde sie interessierte. Giner Weihestunde wie die eben gelebten sollte man durch bessere Disziplin sich würdig zeigen. Ich machte mich denn auch gleich davon und hinaus, aber in das Nachklingen der restlosen Freude an künstlerischem Offenbarungsgenius hatte sich ein schaler Ton gemischt.

Die nackte Reiterin stellte Lady Godiva dar. Es war natürs lich nicht schlecht gemalt. Es war auch nicht ein bloßer Aft, was



Benry van Muyden, Genf. Savieler Bauer (Delbilbnis 1911).



Benry van Muyden, Genf.

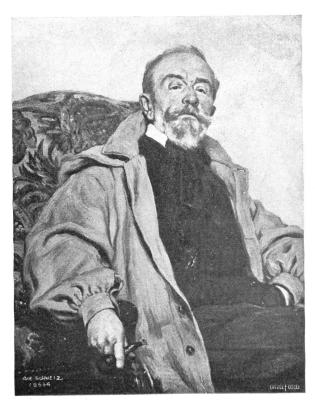
Alter Savieler (Delftubte).

dem Thema gegenüber nicht nur eine Banalität, sondern nicht mehr und nicht weniger als ein Innismus gewesen wäre. Der Künstler hatte etwas ergreifend Dramatisches in Ausdruck und Haltung der Unglücklichen gebracht, das mit der grauen Leblosigkeit der Gasse, wenn diese auch erwartungsgemäß nicht mit aller Diskretion behandelt war, nicht übel kontrastierte.

Es wird aber Zeit sein, an die Geschichte, um die es sich handelt, zu erinnern. Es ist eine Art Wette. Graf Leofric von Coventry will seinem ausgesogenen Bolk die neue Steuer erlaffen, wenn deffen Fürbitterin, seine schöne Gemahlin, am hellen Tag nadt durch die Stadt reitet; sie aber nimmt ihn beim Wort. Die Sage fixiert den Vorgang sehr präzis. In die Charatteristik des angelsächsischen England in der letten Zeit vor der romanischen Regeneration durch die Normannen, in diese Zeit sozialer Not, adeligen Lotterlebens und flerikaler Abstumpfung mag sich die Geschichte wohl fügen.

Tennysons reine Muse hat sie durch die Welt getragen. Menschlich, daß mehr als ein Maler sich von ihm inspirieren, d. h. in diesem Fall: verleiten ließ. Bor seinem Gedicht wird sofort das eine flar: daß nur der Dichter diesem Borwurf gerecht werden kann und daß der bildende Künstler ihm ungestraft nicht naht, daß er nicht Hand an ihn legt, ohne den zarten Schmelz zu zerstören.

Der Graf will ihre Fürbitte für die jammernden Mütter und darbenden Kleinen nicht ernst nehmen. "Euch würd' es nicht am kleinen Finger weh tun für ihresgleichen!" "Aber ich würde für sie sterben." Er lacht und verschwört sich. Geschwät, meint er, mit dem Diamant an ihrem Ohrgehänge tändelnd. "Probiert es, was ich nicht tun würde!" Da scherzt der ungeschlachte Herr: wenn sie nacht durch die Stadt ritte, dann widerriefe er die Steuer. Das Mitleid hat sie schon zu scharf gepackt, als daß sie nicht, nach schwerem Kampf, sich entschlösse. Sie heißt den Herold die harte Lösung verfünden und daß nun kein Fuß die Straße schreiten solle, kein Auge niederschauen, daß alle sich drinnen halten sollen hinter verschlossenen Türen und Fenstern. Wie schildert nun der englische Dichter den Borgang des zarten Opfers:



Senry van Muyden, Genf. Der Maser Francis Furet (Oetbisbnis in ber Sammlung bes «Cercle des Arts et des Lettres)».

Then she rode forth, clothed on with chastity:
The deep air listen'd round her as she rode,
And all the low wind hardly breathed for fear.
The little wide-mouthed heads upon the spout
Had cunning eyes to see: the barking cur
Made her cheek flame: her palfreys footfall shot
Light horrors thro' her pulses: the blind walls
Were full of chinks and holes; and overhead
Fantastic gables, crowding, stared: but she
Not less thro' all bore up, till, last...

Ein niedriger Kerl hatte sich ein Löchlein gebohrt, wurde aber mit Blindheit geschlagen, bevor er sie erschaute...

Wer den Sänger Victor Hardung kennt, versteht, daß der wundersame Vorwurf von seinem zarten und tiesen Dichters herzen Besitz ergriffen hat. Versteht und weiß sich auf eine zusgleich kraftvolle und seine Schöpfung, auf ein herrliches Werk zu freuen. Da er keine Zugeständnisse macht, steht die Jahl seiner Gemeinde im umgekehrten Verhältnis zur Größe seines Genius. Sein Gedichtband erobert sich aber doch eine Heines wind freilich so glücklich, ihm seit Jahren zu begegnen, dem stimmungs und gedankenreichen Lyriker, teilzuhaben an den tiesen Fernen seiner Sehnsucht, kennen ihn auch als Erzähler, kennen Wort und Weise seiner Sprache ewig alt und neu.

Lady Godina — ein Drama, eine frause Joee — scheint es. Da die Handlung nicht darzustellen ist, scheint nichts als Lyrif übrigzubleiben. Ihrer liegen freilich tiese Schähe in der Vorstellung dieser Geschichte — schon von Tennusson leis und knapp gehoben. Doch das ganze Leben dieser Tiese, ich möchte sagen: die ganze Seele dieser Geschichte wächst nun unserem Dichter empor. Und um sie voll zu heben, mußte er sie gestalten. So hat der lyrischste aller Stoffe dem Drama gerusen, seine Darstellung als Handlung erzwungen. Wie Victor Hardung allen Sinn seines Stoffes erlebt, in seiner ganzen Fülle ließ sich

das nicht lyrisch geben, konnte nur in schroff gefakter Handlung gehalten und ausgeschöpft werden.

Wenn wir nicht schon zum voraus wüßten, daß wir von Victor Hardung fein dramatisches Historiengemälde zu erwarten haben, sondern die Uebersetzung eines Ereignisses einer bestimmten geschichtlichen Zeit und Dertlichkeit ins allgemein menschliche Interesse, so ahnen wir das sogleich aus der shakespearischen Unbefümmertheit um die örtlich-zeitliche Wahrheit. Er behandelt sie nach den Bedürfnissen der Berausstellung seiner ewigen Wahrheit. Mutatis mutandis in der Auswirkung des Konfliktes könnte das Stud modern sein. Die Unterhaltung zwischen Sausmeister und Bursch, die den ersten und den zweiten der drei Afte einleitet, recht naturalistisch in drastischer Brosa und doch in Beziehung aufs Drama an einen Chor mit Exposition und Kommentar gemahnend, unterrichtet uns über Grundlage und Voraussetzungen, gibt uns die Folie für das versgetragene Reden und Handeln der Personen des Dramas, stellt aber eben schon das zeitlose Duo zwischen der im Para= siten zu roher Gedankenlosigkeit karikierten Weisheit der prosaischen beati possidentes und der Kritik dar. Der nachdenklichere und zungenfertige Bursch deutet den Reim der Revolution an, die in Merwig, dem Schwertfeger, dem Bastard zur Person und zur Tat wird. Der vollgefressene Sausmeister ist in seiner Erscheinung der lebendige Hohn auf das ausgesogene Bolt. Noch tompromittierender wirft ein adeliger Schmarober, der Bruder Godivas, deren verarmte Sippe fie dem grauen Witwer zugeführt, um in seinem Glanz und Reichtum aufzuleben. An Wein und Weibern verkommen, stellt auch er einen typischen Narren dar, bis in das Katerelend von Tränen und Couplets über sein entwischtes Dirnlein, in seiner Erniedrigung selbst den Baronen ein Aergernis, weil sie in ihm, seinem Ge= baren und Empfinden den Adel selbst mehr erniedrigt sehen als durch den Schimpf von der Ausreißerin. Weniger philosophisch als die leichten Gespanen ist der Graf, der auch im verkommenen Schwager noch Stand und Recht des Aldels geehrt wissen will. Er macht aus dem entlaufenen "Stud Hausrat", das die Barone für leicht verschmerzbar und hauptsächlich ersetbar und darum all des Lärms nicht wert halten, das Frau Godiva Efel bereitet, eine Staatsangelegenheit. Wo bleibt der Respekt vor dem Adel, wenn er ungeahndet bestohlen wird? Die hohe Frau kann nicht finden, daß es diesen Respekt, daß es das Prestige des Adels stütze, sie um ihres verluderten Brüderchens willen anzurufen und in diesem Ramen gang Coventry polizeilich aufzuregen. Die räßen Worte seiner schönen Gemahlin sind nicht die einzige Bitternis, die ihm die Betätigung seiner Prinzipien einträgt. Merwig, der Bastard, und Frau Godivas Milchbruder, dessen blaues Blut er unter seine Protektion genommen, den er durch zünftige Berforgung gu Stand und Ehre gebracht und zur Stütze des Snstems im Bolk geworben zu haben glaubt, Merwig, beffen haus er in seinem prinzipiellen Vertrauen von der Durchsuchung auszunehmen gebot, dieser ist es, bei dem die Gesuchte entdeckt wird. Er hat das elende Ding unter Obdach behalten und mit dem hammer gegen die Eindringlinge sein Hausrecht gewahrt. Auflauf, Gemenge draußen. Sie stoßen den trotigen Schwertfeger herein. Er ist nicht dankbar. Er läßt sich nicht abspeisen. Bertritt jener Prinzip, Recht, Ordnung, Stand, so stellt er sich in Gegensak dazu als das Leben, die Kraft, die Tat. So treten sich die Männer gegenüber, die roben Mächte der Welt. Go befinieren sich die Menschen um Godiva. Wer aber ift die Frau? In der Frau schlummert, träumt und erwacht das Menschenkind fremd in dieser Welt, das den Morgen lebt und seinen Tag nicht findet, aber einen Abend und "die wilde Weisheit dieser wunden Welt". Diese Szene des Schwertfegers mit ihrer furchtbaren Auseinandersehung zwischen dreien muß hier wiedergegeben werden. So ist die Kernhandlung des Dramas, zweiter Aft, und der dritte mit dem Ausgang leichter verstanden und auch gezeigt, was der Dramatiker Victor Hardung kann, welch wunders dares Instrument seine Poesse ist, wie er sich ausweist über das Recht, den delikaten Stoff in die Hand zu nehmen. Große Schauspieler freilich verlangt diese große Dichtung, und was das Lesen betrifft: ich glaubte beim vierten Mal, sie zu besitzen, und bin noch weit davon, habe dieses Erlebnis noch nicht ausgeschöpft und träume, was es werden wird vor einer Vühne seiner würdig. Bor mittelmäßigen Händen scheint es bewahrt. Sie wären mehr als der Tod für Hardungs Drama. Er hat auch mehr zu hoffen als zu fürchten: es wird von Künstlern gespielt oder gar nicht. Bei der Premiere in Dresden letzten Frühling, die eine gute Leistung war, wie versichert wird, ein voller Einsach der Leitung und der Künstler, ist der starke Beisall nieders gezischt worden, was man leichter versteht als "Godiva".

Graf (zu Merwig). Es ist gemeine Lehre, Schmied: Trau keinem, So wirst du nicht betrogen! Weisheit ist's, Die Pöbel braucht, einander zu ertragen, Und du, du hast vom gleichen schlechten Vlut.

Merwig.

Soviel nur, Euch Zu nah verwandt zu sein.

Graf.

Um einer Dirne willen das Gebot,

Die Ordnung lästert!

Merwig. Um die voll Gier, Ein Wespenschwarm, sich Eure ganze Sippe Erhob, in jedes Vett von Coventry Den Rüssel streckte und Triumph getanzt, Als sich das Honigtröpflein wieder fand. Was Euch schmedt, warum soll's nicht mir

Godiva.

Pfui!

Still dir den Hunger, wo du magst! Doch eines Adeligen Nahrung soll Beim Adel bleiben.

Merwig (schaut nur Godiva an). Mich lockt kein Brocken, Herrin, der den Herren Bom Tische fällt. Mein Herz, das hat sein eigen Gelüst. Habt Ihr's vergessen, hohe Frau? Der Tag ging hin, die Nacht kam, und Als neu der Tag ward, blieb der alte Tag.

Thr schmäht, was war, mit dem, was heut geschehn.

Mas war, das ist! Was heut geschehn, war nur Tagwerk, das früh beginnt und abends endet, Wie's immer tut, und dessen Spur die Nacht So früh verwischt, daß Stunden noch vor Zwölf Zu Träumen bleiben.

Vierter Baron. Bom heutigen Tag bleibt nichts vergessen, magst Du längst des Liebchens überdrüßig sein!

Merwig.

Werwig.
Gemein besitht, ihr Herren, ist zu Gemein für einen armen Mann, der nur Ein einzig Leben hat und ganz das braucht, Einmal zu lieben.
Die Dirne flog mir wie ein Spahenweibchen, Bon einem gierigen Schwarm zerzaust, ins Haus, Und meinen Hammer hab ich gern am Schädel Des Knechts geprobt, der als der erste mir Die freie Schwelle frechen Fußes maß.

Graf. Du zahlst mir, Schmied, den Knecht, Ging einer drauf. Und gut! Was ficht dich an, Vom Amboß wegzuspähn und so zu tun, Als seist du Richter über das, was nach Geboten Ordnung?

Merwig. Ordnung?

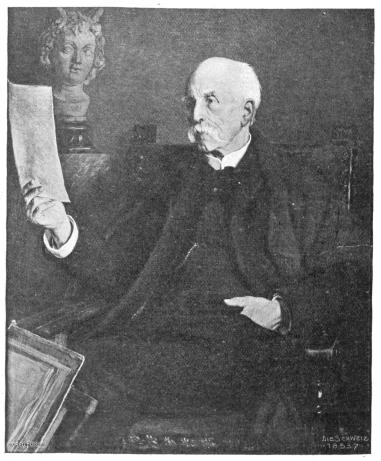
Das ist der Hebel, der die helle Welt Aus ihren Angeln hebt und in Den Abgrund wirft. Natur wird Wahnwit so, Und Sünde, was das Herz verlangt, und Schmach, Und Macht, die täglich tausend Morde übt Und die Gefühl zum Lumpenzeugs für Träumer Und Narren verkehrt, wird Necht.

Graf.

Rebell!

Merwig. Was nennt Ihr Ordnung? Sind's Gesetze, sagt, Die Eure Sippe, ungestürzt zu stehn, Aus unserem Elend macht, um's täglich so Zu mehren? Eure Hoheit ist's, daß wir Im Staube gehn und Armut bleibt und ewig Nur Armut zeugt.

Den Zehnten fordert Ihr, Den großen, kleinen, Fastenhühner, Todfall, Bom Grundstein die Gebühr, vom Dachfirst auch, Bon jeder Feuerstatt, von Herd und Rauch — Und von dem Lohne, der uns kärglich bleibt, Zieht Ihr noch einmal Steuer. Licht und Flamme, Das Brot im Schrank, das Stroh im Bett, ein Trunk



Benry van Muyden, Genf.

Der Genser Maler. Kunstmäcen und Sammler Etienne Duval (Octoildnis im Musée d'Art et d'Histoire zu Gens).

Im Keller: alles muß von Euch noch einmal Gewogen und geschmälert sein. Und was Ihr laßt, sind Lumpen, daß der wüste Hauf Bon Not und Jammer, Siechtum, Haß und Tod An Sonns und Feiertag im Festkleid geh Zu Ehr des Regiments.

Graf.

Was schmähst du, Karr, und schmähst doch nicht für dich! Dich ließ ich frei von Last und Fron, weil ich Ein Blut in dir geachtet, das verwandt Mich dünkte.

Merwig. Mit Bettelpfennigen habt

Ihr nur gezahlt!

Graf. Wen? Deiner Mutter Sohn?

Merwig (beutet mit den Augen auf den Bruder Godivens und das den herzende Dirnlein).

Laht Dirnen dankbar sein und Bürschlein, denen Ihr Euren Arm seiht, daß sie weiter Im Lotterbette fausen können. Ich, Ich din nicht dankbar! Nein, mir fehlt's Am Blut! So voll ist's nicht, so rein nicht, daß Mich's adelig macht wie Euch. Ich möcht, undankbar, Selbst Regiment sein, weil Ihr's adelig Und kläglich führt!

> Graf. Du bist's!

Ja, jenes Echo, das uns lang schon narrt, Dein frecher Atem schrie's hervor! Verführer, Aufwiegler du, von Neid schon siech, als du Zum ersten Mal dem Adel nah!

Merwig (zu Godiva). Wann war's? Wißt Ihr noch drum? So frühe Tage nimmt Erinnerung zaghaft In ihre Hut. Wenn sie vergessen sind, Ist's ein Verlust, der nur ein armes Herz Verstören mag. Geschah's, so zürnt Euch selbst! Ich würd' mir zürnen, dächt Ich je daran.

Merwig.

Godiva (hochmütig).

Hord's, Graf! Und dennoch war's Die Stunde, heut von Eurem Groll geschmäht. Mit Recht! Denn da geschah's. Da hat Mein junger Neid wohl hoch Geblüt verseucht Und grimm Geschwür so harsch ein Herz verheert, Daß es die Krantheit dis zur Stunde trägt: Denn sie, die Ihr Gefährtin nennt, sie neidet's Den Aermsten, Graf, daß die Euch serner sind Als sie.

Godiva (heftig). Nie!

Merwig.

Nie? So irrt ich denn, und Jhr Bliebt adelig, hohe Frau, und gabt dem Adel, So gram und grau, wie der sich auf dem Warkte Jur Nachfrag fand und spärlich mitbot, Eures Erlesenn Adels Blüte und Habt adelig Euch verkauft.

Godiva.

Tötet den!

Und das ist noch nicht alles. Getümmel. Der Schmied der sich rasch mit dem Dolch am Leben des Grafen einen heilen Abgang geschaffen, weicht unter Godivas wiederholtem "Tötet den!" aus der Halle...

So setzt Godivas Erwachen ein. Im zweiten Aft die flagenden Frauen machen sie weiter erwachen. Was sollte die von hungernden Kindern verstehen, die nie geboren hat, die sich dem Alter versauft, die sich um ihre Hoffnung betrogen. Mit der Armut des Bolkes geht ihr des eigenen Lebens Armut auf, und alles klagt sie ihrem Eheherrn und daß die Träume ihres jungen Blutes an ihm untreu. Wie gemein sie sich mache, meint der Graf. Sie könnte ja gleich nacht an des Bolkes Weg stehen und ihm ihr wundes Herz zeigen. Und weiter: sie könne ja

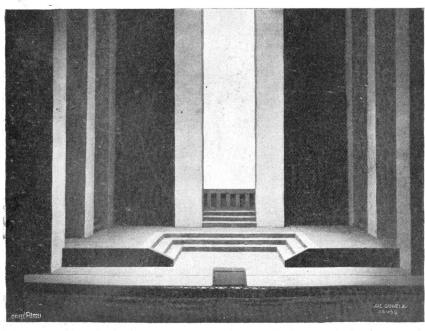
gleich nackt durch Markt und Gassen reiten und zeigen, wie nah sie diesem Volke — dann... "Dann?" Dann, höhnt er, wollte er ihm wohl die Steuer und den Empörern wider diese den Galgen erslassen.

Er läßt es geschehen, und wie er hernach, von der Eifersucht auf das gemeine Bolk, das num sein Geheimnis teilt, entzündet, ihr nahen will, ersticht sie ihn-Auch Merwig, der Gesiebte, der Mann, der sie wohl hätte retten sollen, hat es geschehen lassen. Um seine Pläne am Unerhörten reisen zu lassen. Aber wie er Sieg und Thron mit ihr teilen will, da ist sie mit der Welk solcher Reschenfünste fertig und ersticht sich mit dem selben Dolch:

"Wär' nicht meine Hand so rot Und nicht mein Leib so weiß wie Schnee, der nimmer Vergehn mag."

Dr. Gugen Biegler, Lengburg.





Zur Aufführung von Victor Gardungs «Godiva» am kgl. Schauspielhaus zu Dresden. Halle mit acht hochaufstrebenden graugrünen Säulen, durch rote Samtvorhänge verbunden, Treppen und Pobles fowle Bibnenboden mit dunkelgrünem Bilz überzogen; eine Balustrade schießt die Halle gegen den Horizont ab; der himmel leuchtet hoch und tief zwischen den kittelfäulen herrein; auf der Szene, die für alle Aufzüge dieselbe ist, kommt für die ganze Aufsührung kein Requisit zur Verwendung.